

ALBERTO ACOSTA

BUEN VIVIR

VOM RECHT AUF EIN
GUTES LEBEN

Das Wissen
der Anden
für eine Welt
jenseits des
Wachstums

 **oekom**



Alberto Acosta

Buen vivir

Vom Recht auf ein gutes Leben

ISBN 978-3-86581-705-1

224 Seiten, 13,0 x 20,5 cm, 16,95 Euro

oekom verlag, München 2015

©oekom verlag 2015

www.oekom.de

Vorwort

zur deutschen Ausgabe

Unser einseitig auf Wachstum fixiertes Modell der Entwicklung, mit dem die westliche Welt zulasten von Umwelt und sozialer Gerechtigkeit ihren Wohlstand erwirtschaftet hat, stößt aufgrund des globalen Bevölkerungswachstums und des steigenden Verbrauchs endlicher Ressourcen an seine Grenzen. Doch während unser Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell die planetarischen Grenzen immer stärker gefährdet, haben die sozioökonomischen Ungleichheiten trotz eines beachtlichen BIP-Zuwachses in den letzten Jahrzehnten national wie international zugenommen. Angesichts der vielfältigen Krisen in der globalen Ordnung zieht die Debatte über den notwendigen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft immer weitere Kreise, weltweit hat die Suche nach alternativen Gesellschaftsentwürfen Fahrt aufgenommen.

In Lateinamerika ist der Diskurs über Alternativen zum neoliberalen Paradigma seit den Elitenwechseln in Ecuador und Bolivien in der Mitte der 2000er Jahre eng mit dem indigenen Konzept des »Buen Vivir / Vivir Bien« – dem »Guten Leben« – verbunden. Als Vorsitzender der verfassungsgebenden Versammlung war Alberto Acosta maßgeblich an der Verankerung des »Buen Vivir« in der ecuadorianischen Verfassung beteiligt. Aufbauend auf diesen Erfahrungen, zeigt er in diesem Buch das Potenzial des »Buen Vivir« als Ausgangspunkt für einen gesellschaftlichen Gegenentwurf zum vorherrschenden Entwicklungsmodell. Sein radikales Plädoyer für eine Redefinition vom Verhältnis zwischen Mensch und Natur geht dabei weit über die bloße Kritik am Konzept der Entwicklung hinaus. Es liefert Denkanstöße,

die auch die hiesigen Debatten um Postwachstum, Degrowth und die Frage, wie wir zukünftig leben wollen, befruchten können. Das Gute Leben ist dabei kein fertiges Konzept, es bietet jedoch wichtige Ansatzpunkte für die unumgängliche Diskussion einer Transformation hin zu sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen.

Christian Denzin
Lateinamerika-Referat der Friedrich-Ebert-Stiftung

Vorbemerkung

Wenn man über das »Gute Leben«, das »Buen Vivir« oder »Sumak Kawsay« sprechen möchte, muss man die Erfahrungen, Visionen und Vorschläge der Völker zu Wort kommen lassen, die innerhalb und außerhalb der Welt der Anden und des Amazonas leben. Sie versuchen, miteinander und mit der Natur in Harmonie zu leben, und blicken auf eine lange und reiche Geschichte zurück, die bisher noch recht unbekannt ist und manchmal auch manipuliert wurde. Es muss uns klar sein, dass die indigenen Völker weder vormodern noch zurückgeblieben sind. Ihre Werte, ihre Erfahrungen und ihre Praxis bilden eine lebendige Zivilisation, die mit den Problemen der kolonialen Modernität konfrontiert ist. Es ist ihnen gelungen, sich ihre Ressourcen anzueignen, um auf ihre eigene Art und Weise einem inzwischen schon 500 Jahre währenden Kolonialismus zu widerstehen. Dabei haben sie die Vision einer anderen Zukunft entwickelt als der, die wir heute vor Augen haben, und ihre Ansätze können, wie wir im Weiteren noch sehen werden, die globalen Debatten bereichern.

Man kann über die Frage des »Guten Lebens« nicht aus einem von den gesellschaftlichen Prozessen isolierten akademischen Elfenbeinturm aus schreiben. Mit anderen Worten: Man braucht die Erfahrungen und Kämpfe der indigenen Bevölkerung, die jedoch nicht ausschließlich in den Anden und im Amazonasgebiet angesiedelt ist. So sind also die hier zu lesenden Zeilen, für die der Verfasser die **alleinige** Verantwortung übernimmt, weder das Produkt einer Einzelperson, noch sollten sie als alleinige Wahrheit verstanden werden.

Mit diesem bescheidenen Beitrag soll nicht nur die Debatte weiter angeregt werden, darüber hinaus sollen auch Ideen für ein praktisches Handeln beigesteuert werden.

Es geht nicht um ein optimales materielles Akkumulationssystem. Auch reicht es nicht, die gesammelten Früchte besser zu verteilen oder umzuverteilen. Und ganz bestimmt geht es nicht darum, etwas Vorhandenes besser machen zu wollen, in der Hoffnung, dass die Ergebnisse dann zufriedenstellend ausfallen werden. Es sollen also keine Ideen und Allgemeinplätze bemüht werden, um das System zu flicken. Nichts von alledem.

Die Welt braucht tief greifende, radikale Veränderungen. Es muss dringend die vereinfachende Auffassung überwunden werden, dass der Ökonomismus die Gesellschaft bestimmt. Vonnöten sind eine andere Form gesellschaftlicher Organisation sowie eine neue politische Praxis. Um das zu erreichen, muss Kreativität geweckt und wieder auf das Leben gesetzt werden. Nur so können wir vermeiden, zu reinen Vollstreckern veralteter Verfahren und Rezepte zu werden.

Das »Gute Leben« oder, wie wir weiter unten sehen werden, die Formen des guten Zusammenlebens bieten die Chance für den Aufbau einer anderen Welt als die, die wir heute kennen. Das ist jedoch nicht durch radikale Diskurse zu erreichen, bei denen Worte und Taten nicht kohärent sind. Ja: Eine andere Welt wird möglich sein, wenn sie demokratisch erdacht und geschaffen wird und Menschenrechte und die Rechte der Natur ihre Grundlagen bilden.

Zum Aufbau des Buches

Das Einführungskapitel zeichnet einen konkreten Versuch nach, einen Schritt hin zu einer anderen Welt zu machen – mit der Yasuní-ITT-Initiative, die erreichen wollte, dass Ölvorkommen unter einem ecuadorianischen Nationalpark unangetastet bleiben und die Natur damit explizit als Rechtssubjekt anerkannt wird. Nachdem hier bereits zu Anfang offenbar wird, wie schwierig es ist, die Utopie eines »Guten Lebens« umzusetzen, sind wir doch sogar noch überzeugter von ihrer Machbarkeit. Aber um uns auf den Weg zu vielversprechenden neuen Welten zu machen, müssen wir zuerst die Wege

der Hölle kennen, um sie zu meiden, wie Niccolò Machiavelli es so treffend ausdrückte; ein Streben, dem wir im ersten Kapitel dieses Buches nachgehen werden. Im Anschluss daran wird das Konzept des »Guten Lebens« aus einer globalen Perspektive heraus angesprochen, und dabei wird die Frage untersucht, ob seine vorwiegend aus dem Globalen Süden stammenden Ideen im Globalen Norden irgendeine Unterstützung erhalten.

Die Debatte des »Buen Vivir« oder »Sumak Kawsay« kommt aus jenen Ländern, die sich danach sehnen, Fortschritt zu erlangen: Mit diesem historischen Zusammenhang im Hinterkopf wird im dritten Kapitel zu klären versucht, wie gerade in diesen Ländern ein Konzeptvorschlag entstehen konnte, der zur breiten Ernüchterung gegenüber dem Konzept der Entwicklung führt. Von dieser Enttäuschung aus beschreiten wir den Weg zu Alternativen der Entwicklung, ohne die Risiken und Gefahren zu verbergen, die diese mit sich bringen; beides wird in Kapitel vier und fünf zu betrachten sein.

Dem Vorschlag zur Einräumung von Rechten für die Natur wird, wegen seiner kulturellen Tragweite, in Kapitel sechs ein eigener Platz eingeräumt; dies ist ein Thema, das zweifelsohne nicht nur zu globalem Umdenken, sondern auch zu globaler Aktion aufruft: Aus unserer Sicht sollte es eine universelle Erklärung der Rechte der Natur geben. Die komplexe Herausforderung des Aufbaus eines plurinationalen Staates, die in Kapitel sieben diskutiert wird, ist als Thema nicht nur in der indigenen Welt der Anden und des Amazonas relevant, sondern auch in den heutigen europäischen Ländern, in denen die Ausschreitungen der Intoleranz zeigen, dass die Idee eines uninationalen Staates äußerst problematisch und der Realität nicht angemessen ist.

Ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden soll die Notwendigkeit einer anderen Wirtschaft für die angestrebte andere Zivilisation; eine Herausforderung, die der Basis der momentan vorherrschenden Wirtschaft und ihren scheinbar so unbestreitbaren Regeln entgegengesetzt ist. Das achte Kapitel möchte unbeirrbar die Debatte um den demokratischen Aufbau einer Welt vorantreiben, in der allen Lebewesen ein würdiges Leben in Harmonie mit der Natur sicher ist.

Zum Entstehungsprozess

In dieses Buch sind einige frühere Arbeiten des Autors eingeflossen. Mehrere der Texte sind das Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen. Vor allem wurden sie jedoch während der intensiven Phasen der Vorbereitung, Ausformulierung und unvollendeten Gestaltung der Debatte um die neue Verfassung von Montecristi gespeist. Auf ihr basieren die auf diesen Seiten wiedergegebenen Überlegungen und Schlussfolgerungen.

Zusätzlich wurden die Überlegungen – in einem langen Aufbauprozess – auch durch die Beiträge und die Kritik von Eduardo Gudynas, Esperanza Martínez, Joan Martínez Alier, José María Tortosa, Jürgen Schuldt, Koldo Unceta und Paco Rhon bereichert, die ich hier in streng alphabetischer Reihenfolge ihrer Vornamen nenne. José María danke ich vor allem für seine wertvollen Bemerkungen und seine Fragen zu diesem Text. Allen gebührt in Freundschaft mein besonderer Dank.

Frühere Versionen dieses Buchs sind auf Spanisch in Ecuador (Abya Yala 2012) und Spanien (Icaria 2013) sowie auf Französisch (Utopia 2014) erschienen. Für die deutsche Version habe ich mehrere Punkte aktualisiert und erweitert sowie einige Überlegungen aufgenommen, die während einer intensiven Rundreise durch Deutschland als Begleiter der Grupo Sal und bei der Analyse neuer Beiträge entstanden sind.